

Brief von Nadja Tolokonnikova vom 12.10.2013 aus dem Lagerkrankenhaus LPU 21, Baraschewo, Mordwinien

Gestern, am Freitag dem 11. Oktober, konnte ich erstmals seit zwei Wochen meinen Anwalt treffen. Bis dahin war ich sowohl in der Strafkolonie Nr. 14 als auch im Krankenhaus völlig von der Öffentlichkeit abgeschottet. Trotz anderslautender Berichte der Strafvollzugsbehörde wurde kein ärztliches Kontaktverbot verhängt, denn ich hatte ständig Kontakt mit Mitarbeitern dieser Institution. Aus Gesprächen mit hochrangigen Vertretern der Gefängnisverwaltung wurde mir klar, dass die wirklichen Gründe meiner Abschottung ganz andere waren, sie waren nicht medizinischer, sondern politischer Art.

Ich möchte allen, die mit meiner Abschottung zu tun haben, verkünden: Sollten Sie denken, dass ich ohne Kontakt zu meinen Freunden nachgiebiger werde und meine während der Haft leidvoll gewonnen Einsichten in den Zustand der mordwinischen Lager aufgeben, so irren Sie sich gewaltig. Wenn Sie Druck auf mich ausüben und meine Rechte verletzen, darunter mein gesetzlich garantiertes Recht auf Treffen mit meinem Anwalt, so macht das meine Haltung gegenüber der Situation in den mordwinischen Lagern nur noch kompromissloser.

Ich danke allen, die meinen Protest gegen die Rechtlosigkeit in den mordwinischen Lagern unterstützt haben - eine zynische Rechtlosigkeit, die sich hinter Losungen über ökonomische Effektivität verstecken will. Ein Mensch darf kein Mittel sein – er muss zum Zweck werden. Einschüchterung und Erniedrigung können kein Erziehungs- und Besserungsmittel sein.

Seit der Sowjetzeit waren die mordwinischen Lager für die Machthaber das letzte Mittel, mit dem sie den Willen derjenigen politischen Gefangenen zu brechen versuchten, die während der Schauprozesse keine Reue zeigten. Ich bin froh darüber, dass ich die Situation in den mordwinischen Lagern heute wenigstens ein wenig verändern kann, um dieses Folterinstrument aus den Händen des Staates zu reißen. Im Gedenken an Marčenko und Galanskov – Dissidenten, die in sowjetischen Lagern ermordet wurden. Ich bin stolz auf sie.

Ich bin meinen Anwälten und meinen in Freiheit verbliebenen Freunden dankbar dafür, dass sie die Information über meinen Protest weitertragen. Ich glaube nicht, dass jemand auf den Gedanken käme, beispielsweise Larisa Bogoraz dafür zu verurteilen, dass sie den Menschen von Julij Daniel's Handeln in den mordwinischen Lagern erzählt hat. Denn das ist ein Ausdruck elementarer zivilgesellschaftlicher und freundschaftlicher Ethik.

Ich bin jenen Menschenrechtskommissionen dankbar, die das Lager Nr. 14 nach der Ankündigung meines Hungerstreiks besucht haben. Ich bin froh, dass selbst diejenigen, die die Verbrechen der Strafvollzugsbehörde unter den Teppich kehren sollten, zu ehrlich waren, um Offensichtliches zu verleugnen: grobe Verletzungen des Arbeitsrechtes und des Strafvollzugsrechtes in der Kolonie Nr. 14, die unmöglich zu übersehen sind. Einige von ihnen hörten mir aufmerksam zu, während andere, ohne sich mir auch nur vorzustellen, alles daran setzten, das Gespräch schnellst möglich zu beenden, ohne meine Beschwerden auch nur anzuhören, und sich stattdessen lieber auf die Schilderungen der Lagerverwaltung verließen (wie ich später erfuhr, war das Herr Myslovskij, ehemaliger Spezialermittler der Generalstaatsanwaltschaft der RSFSR).

Mich hat die Annahme einiger Mitglieder des präsidialen Menschenrechtsrates, mein Hungerstreik sei von außen gesteuert, sehr gekränkt. Über welches Maß an Respektlosigkeit und Geringschätzung mir gegenüber muss man verfügen, um derartiges zu behaupten! Es geht um meine Haftstrafe, meinen Kampf, mein Recht, meine Gesundheit und mein Leben. Während der Ermittlungen vor eineinhalb Jahren hätte ich meiner politischen Position abschwören und Buße tun können, um frei zu kommen, wie die Dissidenten Jakir und Krasin im Jahr 1973. Aber dazu wird mich niemals etwas zwingen können. Ich habe den Weg der Konsequenz und Ehrlichkeit gewählt. Wie kann man jetzt auch nur denken, ich könnte mir erlauben, fremden Anweisungen zu folgen, ein willenloses Spielzeug in irgendjemandes Händen zu sein?

Ich hoffe, dass sich die Menschenrechtsuntersuchungen in den mordwinischen Lagern nicht auf einen kurzfristigen Besuch in der Kolonie Nr. 14 beschränken werden. Ich weiß, dass auch in anderen Kolonien unserer Lagerverwaltung Menschenrechte verletzt werden. Ich sah die von stillem Schrecken und Verzweiflung erfüllten Augen von Frauen, die die Kolonie Nr. 2 verließen, eine Frauenkolonie in der Ortschaft Javas, die sich ganz in der Nähe meines früheren Lagers befindet. Im Gegensatz zur Kolonie Nr. 14, in der die Lagerverwaltung Aufmüpfige lieber durch die Hände anderer Häftlinge bestraft, werden die Frauen in der Kolonie Nr.2 von der Lagerverwaltung eigenhändig zusammengeschlagen, wenn sie protestieren oder sich dem System widersetzen wollen. Danach kommen sie in Isolationshaft, wo nur zwei Argumente gelten – Kälte und wieder Schläge.

Ich wende mich an alle, denen an der Wahrung der Menschenrechte in Russland gelegen ist. Die Haftanstalten – die Zonen – sind auch ein Teil von Russland. Mehr noch, manche denken sogar, sie seien das Gesicht des Landes. Ich möchte, dass im mordwinischen Lagersystem, in das mich mein Schicksal verschlagen hat, ernsthafte Verbesserungen geschehen. Die Mehrheit der Häftlinge glaubt nicht, dass irgendetwas verändert werden kann, und deshalb schweigen sie. Viele misstrauen

den Menschenrechtlern, den Kommissionen, und den Kontrollen der Staatsanwälte oder der Lagerverwaltungsbehörden ohnehin. Warum? Weil die Kommissionen kommen und gehen, aber wir bleiben bei unserem zerbrochenen Trog. Wir brauchen die Hilfe von Menschenrechtlern, die zu einer langfristigen und ernsthaften Arbeit bereit sind.

Bislang können ernstzunehmende Angaben über die Situation in den Lagern nur unter Lebensgefahr von jenen Häftlingen gemacht werden, die bereits sind, Repressionen in Kauf zu nehmen. Es verwundert nicht, dass nur einzelne dazu bereit sind. Ich denke, dass eine wirkliche Arbeit zum Schutz der Menschenrechte erst dann beginnen kann, wenn ehrliche Angaben keine Heldentat mehr sind. Wir, die Häftlinge, brauchen eine Garantie dafür, dass der „Kläger“ nach der Abreise der Kontrollkommission nicht sofort physisch und psychisch zugrunde gerichtet wird. Die Herstellung von Sicherheit liegt zweifellos in der Verantwortung von Menschenrechtlern, die sich und ihre Arbeit wirklich ernst nehmen.

Eine ständige Kontrolle und Sicherheitsgarantien sind das allererste, was in Mordwinien geschaffen werden muss. Erst wenn wir das erreicht haben, können wir anfangen, die tatsächlichen Geschehnisse in den Strafkolonien zu untersuchen. Ich glaube daran, dass die Verbesserung der Arbeits- und Haftbedingungen hier in Mordwinien und überall in Russland erreicht werden kann. Und ich bin bereit, dafür alles in meiner Macht liegende zu tun. Aber mein Glauben und mein Wunsch sind nicht genug. Ich bin sehr auf Ihre Hilfe angewiesen.

Ich danke Ihnen im Voraus.

Lagerkrankhaus LPU 21
Baraschewo, Mordwinien
Nadja Tolkonnikowa
11.Oktober 2013

Aus dem Russischen von Alexander Formozov.